



[Nachdruck verboten.]

Hinaus in die Welt.

13)

Roman von D. Elſter.

Zehntes Kapitel.

Der Geburtstag des Fürſten wurde in dieſem Jahre bank der Bemühungen des Doktor Hartung beſonders feſtlich be- gangen. In früheren Jahren hatten ſich an dieſem Tage nur die höheren Beamten und ſonſtigen Honoratioren Hennigerodes und Umgebend zu einem ſolennen Diner im Saale des „Hotel zum Erbprinzen“ vereinigt, am heutigen Tage jedoch fand nicht nur ein großes Inſtrumental- und Vokal-Konzert ſtatt, ſondern nach dem Konzert ſollte auch noch Ball abgehalten werden. Ganz Hennigerode war in der größten Aufregung und ſelbſt die Sommerfremden wurden von der feſtlichen Erregung ange- ſteckt und erſchienen in großer Anzahl zu dem Konzert und dem Ball. Auch der Fürſt und ſeine Gemahlin hatten ihr Erſcheinen zugeſagt. Die Plakate an den Straſſenecken, in den Farben des Fürſtenthums prangend, verſiehlten aber auch wunderbare Genüſſe. Konzert der fürſtlichen Hoſkapelle unter Leitung des Kammermuſikus Weber, ferner Klavierorträge der „rühmlichſt bekannten Pianistin“ Fräulein Emilie Sander, eines Hennigeroder Kindes, und vor Allem die Lieder der ge- ſchätzten Soloprätur- und Opernſängerin Fräulein Jenny Völker- ding aus Berlin, die in den nächſten Tagen ſogar im Sommer- theater in der „Waldmühle“ auftreten würde! Das durfte man ſich doch nicht entgehen laſſen, und ſchaarenweiſe ſtrömten die guten Hennigeröder mit Frauen und Töchtern zum Saale des „Erbprinzen“.

„Was habe ich geſagt, Milly,“ wandte ſich Jenny voll berechtigten Stolzes an die Freundin, als ſie in dem gemeinſamen Ankleidezimmer die letzte Hand an ihre Toilette legten. „Werden wir nicht einen herrlichen Erfolg davon- tragen?“

„Das müſſen wir doch abwarten, Jenny,“ entgegnete Milly ruhig, indem ſie lächelnd zuſchaute, wie Jenny Wangen, Hals und Arme puderte.

„Du ſcheiſt gar nicht aufgeregter zu ſein, Milly?“

„In der That, ich fühle noch nicht das Mindeste von dem ſogenannten Lampenfieber. Ich weiß, daß ich die Stücke, welche ich vorzutragen habe, vollkommen beherrſche, weshalb ſollte ich mich da aufregen?“

„Aber bedenke doch, Dein erſtes, öffentliches Konzert? Die Gegenwart des Fürſten, der Fürſtin? Was kann Alles davon abhängen? Du kannteſt zur fürſtlichen Hoſpianistin ernannt werden, der Fürſt ſchwärmt ja für Deine klaſſiſche Muſik.“

Milly blinnte ernt vor ſich nieder. Ihrer Seele hatte ſich in den letzten Tagen eine müde Gleichgültigkeit bemächtigt. Jetzt, wo ſie von dem ſtilen Frieden ihrer Heimath wieder umfaſſen ward, wo ſie den Mann wiedergeſehen, dem trotz Allem ihr Herz gehörte und der ſich ſo kalt von ihr abgewendet, fühlte ſie erſt ſo recht, was ſie verloren, was ſie aufgeben. Mit aeheimer Hoffnung wieder in dieſen ſtilen Frieden der

Heimath aufgenommen zu werden, war ſie zurückgekehrt, als dieſe Hoffnung geſchwunden war, erſchien ihr die Welt leer und öde und ſelbſt die Kunſt hatte für ſie den Reiz verloren. Jetzt arbeitete und ſtrebte ſie nicht mehr um das Ideal ihrer Kunſt willen, ſondern um ſich eine Stellung in der Welt zu erringen, die Unabhängigkeit zu erwerben, daß ſie auf keines Menschen Hilfe mehr angewieſen war. Dieſes Ziel wollte ſie auch in Berlin weiter verfolgen, nicht als Künſtlerin, ſondern als Muſiklehrerin, weil ſie hoffte, ſo raſcher zu ihrem Ziele zu gelangen.

Die fürſtliche Familie erſchien und das Konzert begann mit der Jubelouvertüre, von der fürſtlichen Kapelle in würdiger Weiſe vorgetragen. Dann betreten Jenny und Milly das Podium. Jenny ſang einige Lieder und wurde lebhaft applaudirt; ſelbſt der Fürſt lächelte gnädig zu den ſchelmischen Lieder der kleinen pikanten Sängerin.

Darauf nahm Milly an dem Flügel Platz und als die erſten, weichen, düſteren Töne eines Chopiniſchen Nottornos unter ihrem ſanften Anſchlag hervorquollen, da trat athemloſe Stille in dem vollbefetzten Saale ein und Jeder lauſchte voll Andacht den weihewollen Klängen, die ſo ganz zu der Erſcheinung des erſten Mädchens paſſten, auf deren blaſſem Antlitze ein Hauch düſterer Schwermuth zu ruhen ſchien. Als Milly geendet, brach ein nicht endenwollender Beifall aus, in den auch der Fürſt und die Fürſtin lebhaft einſtimmten. Milly verbeugte ſich tief ergriffen. Der Beifall, der aus den Herzen der Zuhörer kam, erweckte in ihrer Seele mit einem Male den ſchlummernden Ehrgeiz und ihr Auge überſolz ſich leuchtend die hin und her wogende Menſchenmenge. Da blieb ihr Blick plötzlich wie gebannt an dem blaſſen, erſten Geſichte Reinholds haften, der mit untergeſchlagenen Armen in einen Winkel des Saales ſtand, die Augen voll brennender, heißer Sehnuſucht auf ſie gerichtet. Es zuckte ſchmerzhaft durch ihr Herz. Er allein applaudirte nicht, ſein Geſicht drückte vielmehr Schmerz und Trauer aus und als er ihrem Auge begegnete, wandte er ſich ab und verſchwand unter der Menge.

„Sie müſſen noch ein Stück zugeben, Fräulein Sander,“ raunte der Kammermuſikus Weber Milly zu. Milly ſchrak empor, willenlos ließ ſie ſich zu dem Flügel zurückführen und nahm, ohne zu wiſſen, was ſie ſpielen ſollte, Platz.

„Was ſoll ich ſpielen?“ flüſterte ſie Herrn Weber zu.

„Die ungarischen Tänze von Brahms . . .“

Milly nickte haſtig mit dem Kopfe und im nächſten Augenblicke durchbrauſten die leidenschaftlich bewegten Rhythmen der ungarischen Melodien den Saal. Ihr ganzes Leid, ihre verlorene Hoffnung, den reiſenden, zerrenden Schmerz ihres Herzens legte ſie in die wilden Töne, ſodaß ſelbſt der Kammermuſikus Weber ſich geſtand, die leidenschaftlichen Melodien noch nie ſo meiſterhaft vorgetragen gehört zu haben.

Mit einem Accord, der wie der Schrei eines brechenden Herzens klang, ſchloß Milly, ihre Kraft war zu Ende. Sie verbeugte ſich haſtig vor dem raſend applaudirenden Publikum und eilte in das Ankleidezimmer, wo ſie halb bewußtlos auf einen Stuhl ſank und laut aufſchluchzte.

„Am Gotteswillen, Milly, was ist Dir?“ fragte Jenny ängstlich und beugte sich über die Fassungslose. „Du hast einen großen Erfolg errungen — so beruhige Dich doch nur. Sieh, hier ist Deine Mutter . . .“

„Mein liebes, gutes Kind . . .“ Die würdige Frau Rätlin vermochte vor Aufregung kaum ein Wort zu sprechen. Milly schaute unter Thränen lachend zu ihr auf und reichte ihr die Hand, welche die Rätlin an ihr vor Stolz und Freude ungestüm pochendes Herz preßte.

„Verzeih’ mir, meine gute Mama,“ sprach Milly, sich gewaltfam fassend. „Ich habe Euch wohl recht erschreckt!“

„Wir sind stolz auf Dich, mein Kind . . .“

Milly lächelte bitter. Der Stolz auf ihr Künstlerthum galt ihr in dieser Stunde des äußerlichen Triumphes so unendlich wenig. Ihr Herz legte nach Liebe, nach warmer inniger Härlichkeit, aber an Stelle der sanften Rose der Liebe ward ihr der starre Vorbeer des Ruhmes gereicht.

Doktor Hartung eilte herbei. „Durchlaucht will Sie sprechen, Fräulein Milly,“ rief er athemlos. „Kommen Sie rasch, rasch! Durchlaucht kann dem zweiten Theil des Konzertes nicht mehr beiwohnen . . . Darf ich Ihnen den Arm bieten?“

Rasch zupfte die Rätlin das Gewand ihrer Tochter zurecht, ordnete ihr die Locken, welche verwirrt ihre Stirn umstürzten, dann zog sie mit sanfter Gewalt die Tochter mit sich fort.

Willenlos folgte Milly dem Doktor Hartung.

Der Fürst erhob sich, als er Milly erblickte und trat ihr galant einige Schritte entgegen.

„Ich bin sehr erfreut, mein liebes Fräulein,“ sagte er in seiner liebenswürdig freundlichen Weise, „daß die Tochter eines meiner Beamteten sich als wahre und echte Künstlerin erweist. Leider ist es mir heute unmöglich, noch mehr von Ihnen zu hören, mein Fräulein, es wird jedoch hoffentlich nicht das letzte Mal gewesen sein, daß ich mich an Ihrem Spiel erfreuen durfte. Herr Doktor Hartung, ich bin Ihnen dankbar, daß Sie mir die junge Künstlerin zugeführt haben. Auf Wiedersehen, mein Fräulein. Selen Sie versichert, daß ich Sie nicht vergessen werde.“

Er reichte ihr die Hand, und Milly verbeugte sich tief. Dann sprach die Fürstin noch einige freundliche Worte und reichte Milly die Hand zum Kuß. Milly stand noch wie eine Träumende, als die fürstliche Familie und die Hofgesellschaft aufbrach. Die Menge verbeugte sich ehrerbietig, und mit freundlichem Neigen des Hauptes r d Grüßen durchschritt der Fürst mit seiner Gemahlin den Saal.

Jetzt wollte Jeder Milly begrüßen und kennen lernen. Aber sie schaute zurück vor den Huldigungen der Menge und eilte in das einsame Garderobenzimmer, wo sie aufathmend stehen blieb, um ihre Fassung und Selbstbeherrschung wieder zu gewinnen.

Inzwischen nahm das Konzert seinen Fortgang und ward ohne weiteren Zwischenfall beendet. Milly spielte noch einige Male und wurde stets mit Beifall überschüttet. Sie hatte ihre Fassung wiedergewonnen, und mit forschendem Blick schweiften ihre Augen durch den Saal, ob sie nicht den Einen bemerkte, an dessen Beifall ihr vor Allem gelegen war. Aber sie entdeckte Reinhold nicht mehr, er mußte den Saal verlassen haben. Tragig bäumte es sich in ihr auf. Alle Welt huldigte ihr und doch hatte sie nur für ihn gespielt! Verstand er denn nicht die Sprache ihres Spiels? Oder wollte er sie nicht verstehen? Er allein kam nicht zu ihr, um ihr einige freundliche Worte zu sagen! Er allein hielt es nicht für der Mühe werth, sich ihr zu nähern, ihrer Kunst, ihrem Können sich zu beugen, obgleich ein Fürst ihr seine Anerkennung nicht versagte! Er allein — und der Stolz, der Troß wuchs riesenaroh in ihrer Seele:

empor. Sie wollte ihm beweisen, daß sie ihr Ziel erreicht, daß sie über der alltäglichen Menge stand, daß sie eine Fürstin im Reiche der Kunst war, um dann lachend auf ihn niederzuschauen, der sich gleichgültig von ihr und ihrer Kunst abgewandt hatte. Und nicht nur auf der Höhe der Kunst wollte sie thronen, auch auf der Höhe des Lebens wollte sie stehen und über ihn in seiner Alltäglichkeit stolz hinwegschreiten.

Während des Balles, welcher dem Konzert folgte, wurden ihr durch Doktor Hartung eine Menge Personen, Herren und Damen, zugeführt, welche ihre Bekanntschaft zu machen wünschten. Mit stolzem Lächeln hörte sie die anerkennenden Worte dieser Leute, deren Namen an ihrem Ohr vorüberklangen, ohne daß sie sich ihrer nach kaum einer Minute noch erinnerte. Was waren ihr all diese Gerichsräthe, Professoren und Doktoren der kleinen Stadt, welche ihr, der Tochter des Subalternbeamten, jetzt ihre Huldigungen zu Füßen legten, weil der Fürst einige freundliche Worte mit ihr gesprochen? Nichts als Schall und Rauch! Namen, die im nächsten Augenblicke vergessen waren!

Die jungen Referendare und andere langlustige Herren wagten sie nicht mehr aufzufordern, nachdem sie einige von ihnen schroff zurückgewiesen hatte. Sie hielten sich lieber an die lustige, kleine Sängerin, mit der es sich so angenehm plaudern und scherzen ließ und bei der man das Wort nicht auf die Goldwaage zu legen brauchte.

So saß denn Milly Sander vereinsamt da, als Doktor Hartung in Begleitung eines jungen, elegant gekleideten Herrn auf sie zutrat, den sie sich nicht erinnerte, gesehen zu haben.

„Verzeihen Sie, Fräulein Sander — Herr Graf Dytterhoff wünscht Ihnen vorgestellt zu werden . . .“

Der junge Graf verbeugte sich ehrerbietig. „Ich muß um Verzeihung bitten, mein gnädiges Fräulein,“ sagte er höflich, „daß ich Sie störe. Aber meine Tante und meine Cousine lassen mir keine Ruhe, sie sind entzückt von Ihrem Spiel und — ich bitte nochmals um Vergebung — möchten gern Ihre Bekanntschaft machen. Darf ich bitten, Sie meiner Tante, der Gräfin Dytterhoff, zuführen zu können?“

Graf Dytterhoff mußte am Ende der Zwanziger stehen. Er war mit tadelloser Eleganz gekleidet, doch ohne stokerhaft zu erscheinen. Sein ganzes Wesen verrieth den in der ersten Gesellschaft verkehrenden Kavaller. Sein regelmäßig geschnittenes, etwas blaßes Gesicht zeigte den Ausdruck leichter Ermüdung, den man bei Männern, die das Leben in seinen Höhen und Tiefen durchkostet, oft trifft. Seine dunklen Augen blickten blasirt halb asleep, wie die Engländer zu sagen pflegen. Wenn er jedoch das Monocle fallen ließ und die Augen voll öffnete, dann loderte ein leidenschaftliches Feuer in ihnen auf, dem so leicht ein Frauenherz nicht zu widerstehen vermochte. Die überschlanke, hochgewachsene Gestalt war von einer Geschmeidigkeit, welche man so oft bei Männern der wirklich großen Welt trifft; sein Wesen, sein Lächeln hatte etwas Sarkastisches, das so leicht die Herzen der Frauen reizt und gewinnt.

Milly fühlte sich abgestoßen durch das blasirte und doch so sieggewisse Wesen dieses Mannes; dennoch vermochte sie sich der Gewalt dieses auflobernden, leidenschaftlichen Blickes seiner dunklen Augen nicht zu entziehen.

„Die Frau Gräfin ist sehr liebenswürdig,“ entgegnete sie in leichter Verwirrung.

„So darf ich Sie zu ihr führen?“

Er bot ihr den Arm, in den sie willenlos die Hand legte, und führte sie durch den Saal bis zu dem Podium, auf dem mehrere Damen Platz genommen hatten, um den Raum des Tanzsaals nicht zu beengen. (Fortsetzung folgt.)

Unsere Kinder.

VIII.

Ueber geistige Hygiene.

Von Dr. West.

Obwohl die bisherigen Erörterungen unzweifelhaft erkennen lassen, daß die Prinzipien der geistigen Hygiene sich vielfach decken mit denen der ausführlich behandelten körperlichen Hygiene, so soll der Ersteren doch ein eigener Abschnitt gewidmet sein. In die Spitze desselben ist freilich der Hinweis auf das innige Abhängigkeitsverhältnis der geistigen Gesundheit von der Unversehrtheit der körperlichen Organe und Funktionen zu setzen. Die Aufgabe der geistigen Hygiene besteht dann weiterhin selbstverständlich in der Verhütung aller der im letzten Briefe geschilderten Ursachen für die Hemmungen und Abweichungen des geistigen Wachstums. Daneben muß die Hygiene des Geistes aber auch positive Tendenzen verfolgen, die Richtschnur zu finden suchen, nach welcher das geistige Leben des Kindes im Sinne einer gedeihlichen fortschreitenden Entwicklung zu lenken ist.

Das geistige Wachstum nimmt seinen Ausgang, haben wir früher gehört, von den Eindrücken der Sinne, die Pflege der Letzteren muß deshalb ein vornehmes Postulat der geistigen Hygiene bilden. Die Sinne müssen und können zu einer gesunden und scharfen Aufnahmefähigkeit erzogen werden, und zwar fordern hier alle Organe Berücksichtigung, ihre gemeinsame harmonische Ausbildung ist zu erstreben. Für das geistige Leben und Werden ist aber vor Allem das Sehorgan von größter Bedeutung.

Wie wir gehört haben, ist dasselbe in der ersten Zeit gegen grelle Lichteindrücke sehr empfindlich und nachdem man es in den frühesten Lebenstagen vor starken Lichtreizen geschützt hat, muß ein allmähliches Gewöhnen des Neugeborenen an das Tageslicht erstrebt werden. Man bildet den Gesichtssinn weiter aus, indem man dem Auge abwechslungsweise Gegenstände von verschiedenster Form, Größe und Farbe darbietet, und übt damit den Raums-, Form- und Farbensinn. Ein anhaltendes Fixieren und intensives Arbeiten des Sehorgans wird von dem Kinde gewöhnlich erst verlangt, wenn es in die Schule kommt. Hier tritt nun auch die Gefahr an dasselbe heran, daß eine ev. bestehende ererbte Anlage zur Kurzsichtigkeit, Weit-sichtigkeit u. s. f. zur Entwicklung gelangt oder daß in der Schulzeit neue Störungen der Funktionstüchtigkeit der Augen erworben werden, natürlich zum größten Schaden für die normale Fortbildung des kindlichen Geisteslebens. Die Gesetzgebung sucht wohl solche Störungen hintanzuhalten, sie fordert zweckmäßige Beleuchtung der Schulzimmer, hygienische Anordnung und Konstruktion der Subellen, geeigneten Druck der Bücher u. s. f. Aber es bleibt natürlich der häuslichen Hygiene vorbehalten, zu sorgen, daß das, was in den Schulen vermieden wird, nicht bei den Arbeiten daheim stattfindet. Es ist hier ebenfalls auf gute Haltung, genügend helle Beleuchtung u. s. f. bei der Näharbeit zu achten, gegen das anhaltende Nahsehen bilden dann Spaziergänge in der freien Natur das beste Ausgleichungsmittel. Auch muß von Seiten der Eltern Sorge getragen werden, daß Störungen in den Funktionen des Auges ärztlich untersucht und korrigiert werden. Glänzend bewährt hat sich in Bezug auf die Hygiene der Sinnesorgane, wie überhaupt auf die ganze körperliche und geistige Gesundheitslehre das Institut der Schulärzte, denen es obliegt, regelmäßige Untersuchungen der Kinder vorzunehmen und die so in die Lage kommen, Störungen zu entdecken, welche Eltern und Lehrern verborgen blieben.

Die für die Hygiene des Sehens entwickelten Prinzipien gelten in entsprechender Aenderung auch für die übrigen Sinnesorgane, besonders auch für das Gehör. Auch hier kann unter Bewahrung des Kindes vor schrillen, starken Geräuschen schon früh eine gesunde Empfänglichkeit und Empfindungsfähigkeit erstrebt werden, die Vorliebe und Sinn der kleinen Kinder für musikalische Töne muß ausgenützt, geweckt und belebt werden. Die nach den verschiedensten körperlichen Krankheiten zurückbleibenden Ohrausschlässe werden leider nur wenig beachtet und doch liegt, zu schweigen von der Lebensgefahr, in welche diese Ohraffektionen die Kleinen bringen können, in der Aussicht der Vertaubung eine große Gefahr für die geistige Entwicklung.

Es ist von ausschlaggebender Bedeutung für die ästhetische und ethische Bildung des Kindes, in der Auswahl der Objekte, welche den Sinnen in der ersten Lebenszeit dargeboten werden,

zwar die größte Mannigfaltigkeit obwalten zu lassen, aber alles Rohe, Häßliche, Widerwärtige zu vermeiden. Das gilt in hervorragendem Maße auch von dem, was man dem Kinde vorspricht. Der Ton, der die Sprache der Umgebung beherrscht, wird maßgebend für die Redeweise des Kindes. In der Nacht jeder Mutter, jedes Erziehers liegt es, die Sprache des Kindes edel und rein zu formen. Die Sprache wird von dem Kinde erlernt, weil es unter Sprechenden weilt. Durch fleißiges Vorsprechen wird die Ausbildung der Sprachfunktion gefördert, auch wenn das Kind das Gehörte noch nicht versteht. Schön sagt Preyer: „Jede Mutter verliert viele tausend Worte, die sie ihrem Kinde zuspricht, zulüßtert, zusingt, ohne daß dieses nur ein einziges davon hört, und viele tausend Worte sagt sie ihm, ehe es eines versteht. Aber wenn sie es nicht thäte, würde das Kind viel später und schwieriger sprechen lernen, abgesehen davon, daß ihr selbst das reinste Glück, die Mutterfreude, getrübt, ja fast zerstört werden würde.“

Bei der Ausbildung der Sprache ist auf reines, vollkommenes Aussprechen zu achten; dadurch werden am besten Sprachstörungen, wie Stottern u. s. f. vermieden und wo diese sich schon ausgebildet haben, kann man durch methodische Sprachübungen, durch liebevolles, ruhiges Lesen des Kindes zur Rückbildung beitragen, in ausgesprochenen Fällen von Stottern ist am besten, recht frühzeitig ein Kurs in den jetzt zahlreich bestehenden dafür eingerichteten Anstalten nicht warm genug zu empfehlen.

Die Leitung der geistigen Thätigkeit des Kindes hat stets auf den Zustand des geistigen Centralorgans, des Gehirns und des Nervensystems überhaupt peinlich Rücksicht zu nehmen. Das Fortschreiten feilscher Fähigkeiten kann nur erhofft werden, wenn diese Organe sich in intaktem Zustande befinden und wenn die jeweiligen geistigen Anstrengungen der Entwicklungsstufe, auf welcher jene stehen, sich anpassen. Wir haben früher die Entwicklungsfolge des Gehirnes schon zum Theil kennen gelernt. Nach einer Periode sehr starken Wachstums im ersten Lebensjahre folgen 5—6 Jahre, in welchen das Gehirn sich weniger rasch fortbildet. Für den hinsichtlich des geistigen Lebens bedeutsamsten Hirnabschnitt beginnt ein intensives Wachstum erst im 7. Jahre wieder. Daraus ergeben sich schon hygienische Fingerzeige, vor Allem die Warnung, allzu früh das Kind zu geistiger Anstrengung anzureizen. Dazu soll man sich auch nicht durch eine glänzende Begabung des Kindes verleiten lassen. Es handelt sich hier, wie das vorige Mal ausgeführt wurde, meist um nervös belastete Kinder, um einseitige Frühgenies, welche eine künstliche Anspannung am allerjüngsten vertragen und auf dieselbe mit einem allmählichen Versteigen der Begabung reagieren. Umgekehrt werden Kinder mit weniger vollkommener Anlage, die etwas zurückgeblieben sind, vielfach künstlich geweckt und gehetzt, durch Mahnen, Strafen u. s. w. sowohl, wie durch alkoholische Reizmittel. Der vorübergehenden Anreizung folgt hier immer eine Erschlaffung. Allzufrass gepannt, zerreißt der Bogen.

Neben der Anpassung an die jeweilige Entwicklungshöhe des Centralorgans wird Sorge einmal für genügende Ernährung desselben, dann für abwechselnde Thätigkeit und Ruhe des Centralnervensystems von der Geisteshygiene gefordert. Ein blutarmes Gehirn kann nicht arbeiten. Dasselbe ist mit reichlicher, gesunder Nahrflüssigkeit zu versorgen und die Ernährung des Körpers muß auch im Interesse der geistigen Entwicklung nach den früher dargelegten Grundätzen geregelt werden. Zu vermeiden ist hier stets eine Ueberfütterung des Kindes. Wie der Erwachsene nach der Mahlzeit zum Denken und geistigen Arbeiten schlecht disponiert ist, weil das Blut für das Verdauungsgeschäft in Anspruch genommen wird und deshalb geistige Anstrengungen nach dem Essen sogar auch gesundheitsnachtheilig sind, so befindet sich das überfütterte Kind in einem chronischen Zustande der Denkfaulheit. Für die Charakterbildung ist dann ferner wichtig die Enthaltung von Nüchtereien, deren Genuß den Gang zu Erregungsmitteln ausbildet.

Die hygienisch nothwendige Abwechslung zwischen Arbeit und Ruhe wird schon auf physiologischem Wege herbeigeführt durch den Wechsel zwischen Wachen und Schlaf. Ein Kind braucht im ersten Lebensjahre ungefähr 16, später 10 bis 12 und im schulpflichtigen Alter etwa 9 Stunden Schlaf. Daß vor Mitternacht der Schlaf der beste sei, dieser alte Volksspruch gilt besonders von hygienischen Maßnahmen. Auf diesen Punkt braucht man wohl kaum näher einzugehen. Die Verzögerung und Störung des Schlafes durch Vereinzeln der

Kinder in Abendgesellschaften zc. ist nur eines der schädlichen Folgen, die aus solchen hygienischen Sünden resultieren. Körperliche Ermüdung begünstigt den Schlaf, aber auf geistige Ueberarbeitung folgt gewöhnlich ein unruhiger, von Träumen unterbrochener Schlaf. Es ist eine neuerdings mit Recht erhobene Forderung, daß auch der Schlaf morgens nicht gekürzt werde, oder daß man wenigstens an das jugendliche kaum ausgeschlafene Gehirn nicht schon in früher Morgenstunde geistige Ansprüche erhebt. In England beginnt die Schule deshalb viel später, wie bei uns. Auf der anderen Seite wirkt das Liegenlassen der Kinder morgens, wenn sie wach sind, oder im Halbschlummer sich befinden, auf die geistige Leistungsfähigkeit erschöpfend, außerdem werden hierdurch nicht selten geschlechtliche Verirrungen geweckt.

Während des Tages muß die Abwechslung zwischen Arbeit und Ruhe durch Erholungsstunden zwischen der Schulzeit erreicht werden. Hausaufgaben sollten gänzlich abge schafft oder auf ein Minimum beschränkt werden. Auch die Turnstunden müssen als Arbeitsstunden betrachtet werden, sie haben körperliche und geistige Ermüdung zur Folge. Mit freier Bewegung und den früher erörterten Bewegungsspielen und sportlichen Übungen in den hygienischen Grenzen, auch mit leichten handlichen Verrichtungen kann die Erholungszeit ausgefüllt werden. Als von verhängnisvoller Bedeutung für die geistige Entwicklung werden immer mehr die „Schülerverbindungen“ erkannt. Die Regelung der Lektüre ist Sache der Pädagogik.

Die Widerstandsfähigkeit des Gehirns und des Nervensystems gegen die Schädlichkeiten, die dasselbe in Jugend und Alter bedrohen, kann im Kindesalter außer durch Erfüllung der jetzt besprochenen hygienischen Forderungen nicht wirksamer erstrebt werden, als wenn das Kind früh an Einfachheit des Lebens und der Sitten, an Entfagung und Gehorsam gewöhnt wird. Mit der Besprechung dieser Dinge gerathen wir aber in das Gebiet der Pädagogik, hier sollte nur auf die Nothwendigkeit einer guten Erziehung auch von ärztlichem Standpunkte aus hingewiesen werden. Die geistige Hygiene, wie die körperliche, richtet ihre Anforderungen und Wünsche meistens an die Eltern.

Diese müssen unter allen Umständen Zeit gewinnen, sich den hygienischen Aufgaben zu widmen. Damit wird aber die geistige Hygiene zu einer sozialen Frage sowohl in niederen, wie in höheren Kreisen. Auf letztere bezieht sich die schwere Anschuldigung, welche ein bedeutender Forscher des kindlichen Geisteslebens in diesen Tagen erhoben hat: Sie kennen jeden Winkel des Hauses ganz genau, und was mit ihm geschieht, mit Ausnahme der Kinderstube. Ein Mann arbeitet für seine Kinder zehn Stunden am Tage, läßt sein Leben versichern für ihr Bestes nach dem Tode, und doch läßt er ihre geistige Zuznahme, die Bildung ihres Charakters, die Entwicklung der Persönlichkeit vor sich gehen durch Absorption — wenn nicht von Schlimmeren — von gemeinen, vulgären, importirten und wechsellöbden, oft unmoralischen Wärttern!

Diese Mahnworte wollen wir auch zu den unseren machen; der Gesamtkinhalt unserer nun am Schluß angelangten Briefe über die körperliche und geistige Entwicklung der Kinder weist gebieterisch darauf hin, daß die Grundbedingung einer erprießlichen Kenntniß der Physiologie und Hygiene des kindlichen Wachstums die liebevolle und sorgfältige Beobachtung des Kindes durch die Eltern bilden muß.

Allerlei.

Krieg im Kriege. Die neugebildeten Kentucky Milizregimenter brauchen nicht erst nach Kuba zu gondeln, um Pulver zu riechen, da in Kentucky selbst ein Krieg ausgebrochen ist. Nord und Todtschlag sind an der Tagesordnung, das Clay County gleicht einem verschänzten Lager, und das ganze Geständel dieses Bezirks pfeift auf Gesetz und Ordnung. Am schlimmsten ist die Lage in Manchester. Die Blutsföhde zwischen den Bakers, Gundiffs und Whites auf der einen und den Howards, Bilpots und Garrards auf der anderen Seite ist dort in vollem Gange; die Howards haben die Stadt besetzt und sind etwa 60 Mann stark. Die Bakers lagern in gleicher Stärke einige Meilen ab. Die Fehde, infolge deren in zwei Jahren 13 Personen ermordet und 5 zu Krüppeln geschossen wurden, entspringt einem politischen Streit. Ein Bilpot bewarb sich gegen einen White um das Sheriffsamt und fiel unter der Kugel eines Mueßelmörders. Seine Freunde bliesen aus Rache einem White das Lebenslicht aus, und John G. White erschoss dann in einem Streite zwei weitere Bilpots und einen Howard und einen Garrard

Die Howards nahmen nun den Hauptkampf auf, und die Whites fanden an den Bakers Bundesgenossen. Ein Mord folgte dem andern, und die Bendetta ist jetzt geradezu entsetzlich.

Eine sparsame Hausfrau. David Walter, ein Farmer, der in der Nähe von Philadelphia wohnt, hatte jüngst eine große und erfreuliche Ueberraschung. Er feierte den 38. Jahrestag seiner Geburt, und Frau Walther hatte zur Feier des Tages 15 Verwandte und Freunde eingeladen. Kurz vor dem Mittagessen wurde ein prachtvoller Wagen herbeigeführt und Herrn Walter dargebracht. Unter seiner Serviette bei Tisch fand das Geburtstagskind eine wundervolle goldene Uhr. Nach dem Essen wurde Walter aufgefordert, in den Hof hinabzugehen, und er fand dort eine Herde von zehn fetten Kindern, die ihm gleichfalls geschenkt wurden. Dann erschienen zwei hübsche Mädchen in rosenfarbenem Gewande und überreichten ihm einen Teller, auf welchem 3000 Dollars in Gold und Silber lagen. Das Alles war ein Geschenk der Frau Walter, die durch ihren Fleiß und ihre Genügsamkeit während ihrer 15 Ehejahre so große Ersparnisse gemacht hatte, ohne daß ihr Gatte etwas davon wußte.

Was sich Spiritisten erzählen. Der bekannte deutsche Spiritualist und Arzt Dr. Georg v. Langsdorf erzählte auf dem Londoner spirituellen Kongreß am letzten Dienstag, welches tiefe Interesse der ermordete Zar Alexander II. am Spiritualismus genommen habe. Die Prophezeiung eines Mediums habe sein Leben bei der Explosion im Winterpalast gerettet. Das Medium theilte dem Zaren mit, daß Minen unter den Palast gelegt worden wären. Es erbot sich sogar, genau die Lage der Dröhle anzugeben. Der Zar möge nur den Boden aufgraben lassen. Lächelnd weigerte er sich dessen. Später am Abend erörterte er doch die Sache mit dem bei ihm weilenden Fürsten von Bulgarien. Der Zar kam eine halbe Stunde später als zur angelegten Zeit zum Diner. Die Katastrophe hatte sich mittlerweile in einem leeren Zimmer ereignet.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Mit Nr. 40 von „**Das Blatt gehört der Hausfrau!**“ (Druck und Verlag von Friedrich Schirmer, Berlin SW., Neuenburgerstraße 14 a) liegt uns die erste Juli-Nummer dieser weitverbreiteten, vielgelesenen Hausfrauzeitung vor. Die Zeitschrift bietet für den geringen Preis von vierteljährlich 1,40 Mark (zu beziehen durch alle Postanstalten und Buchhandlungen) neben wirklich guter Unterhaltungslektüre aus der Feder bester Autoren, — gegenwärtig erscheint ein Roman von Viktor Blüthgen — werthvolle, die verschiedensten Fraueninteressen streifende Leitartikel, welche aber durchweg einen gemäßigten Standpunkt vertreten. In einer Fülle von größeren Artikeln über Gesundheitspflege, Rechtsbeistand, Pädagogik und so weiter, sowie kleineren Notizen in allen Zweigen der Hauswirtschaft, in Küche, Keller, Hof und Garten und so weiter, wird das Blatt den vielseitigsten Interessen gerecht. Eine unerlässlich-fundgrube für fleißige Frauenhände bietet den Damen der Mode- und Handarbeitstheil, wobei jeder neuen Mode Rechnung getragen wird, ohne doch einem exzentrischen Geschmack zu huldigen. Außerdem erleichtern monatliche Schnittbogen, sowie die auf Wunsch nur für Papier- und Postkosten von 35 Pfg. gelieferten Schritte nach Maß wesentlich die Anfertigung der Garderobe; besondere Berücksichtigung findet die Kindergarderobe. Eine interessante illustrierte Beilage „Aus aller Welt — für alle Welt“ richtet die Blicke der Hausfrau über die Grenze des Hauses auf die Weltereignisse, während eine besondere Romanbeilage dem erhöhten Lesebedürfnis entgegenkommt. In den beiden allmonatlichen Gratisbeilagen „Das Blatt der jungen Mädchen“ und „Das Blatt der Kinder“ findet auch die Jugend ihre Rechnung. So bietet das Blatt jeglichem Familienmitgliede das, was es braucht: geistige Anregung und materiellen Nutzen durch praktische Rathschläge.

— Die vereinfachte deutsche Stenographie oder, wie ihr gebräuchlicher Name lautet, das „**Einigungssystem Stolze-Schrey**“, wie es nach den eingehenden, gründlichen Beratungen von Vertretern der drei Stenographischulen Stolze, Schrey und Bellen deren einzelne Vorzüge in sich zusammenfaßt, lehrt Max Bäcker in seinem „**Leitfaden der vereinfachten deutschen Stenographie. Einigungssystem Stolze-Schrey**“ (Verlag der königlichen Hofbuchhandlung von C. S. Mittler u. Sohn in Berlin; Preis 60 Pf.) in besonders zweckmäßiger Weise, so daß loeben eine zweite Auflage veranstaltet worden ist. Bäcker's Leitfaden zeichnet sich durch die Theilung des Lehrstoffes in kurze Abschnitte aus, so daß Lehrer wie Schüler schnell in ihm vorrücken und ihn leicht bewältigen können; ja, er kann je nach Schluß der Unterrichtsstunde an beliebiger Stelle abgebrochen werden. Er wird infolge seiner praktischen Anlage und merkwürdigen Durchführung auch des Liebungsplanes wesentlich zu einer immer weiteren Verbreitung und Herrschaft der vereinfachten deutschen Stenographie beitragen, die in den letzten Monaten durch den Beitritt vieler Stenographenvereine und ganzer Schulen das beste Zeugniß ihrer Vorzüge empfangen hat.

Druckort. Redakteur: Dr. Walter Gedensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Tiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.